

den die Darstellung ab. Beeindruckend ist der Anmerkungsapparat, der 136 (!) Seiten umfaßt. Positiv ist das Bemühen des Vf. zu bewerten, Erkenntnisse auch jener Fächer zu berücksichtigen, für die er nicht ausgewiesen ist. Fehler sind unter diesen Gegebenheiten wohl kaum zu vermeiden, doch werden uns in Zukunft zusammenfassende Übersichten nur gelingen, wenn wir Irrtümer in Kauf nehmen. Aus diesem Grunde möchte ich auch nicht Details kritisieren und nur die Ansätze jener Kapitel berücksichtigen, die besonders aufschlußreich sind. Daher sei auf die Abschnitte verwiesen, die auf das komplizierte Verhältnis der Awaren zu den Slawen eingehen. Hier vermisste ich aber doch bisweilen deutliche Stellungnahmen. Einmal wird der Bevölkerungsschwund der Romanen betont, aber kaum genauer begründet, dann ist eine angebliche Untauglichkeit germanischer Organisationen herausgestrichen und letztlich wird wieder die Anpassungsfähigkeit der Slawen gerühmt. Dann aber überrascht Pohl mit dem programmatischen Satz „Wer unter den Eroberern sich als Aware fühlte, zog wieder ab. Wer blieb, ließ sich als Slawe nieder“ (S. 10). Gelegentlich mag es ja so gewesen sein, doch letzten Endes wird hier doch eher auf Ansichten des frühen 19. Jh. zurückgegriffen, die bekanntlich alles vereinfachten. War aber wirklich alles so einfach? Es dürfte schwer sein, bei der schlechten Quellenlage und der Unzulänglichkeit der Vorarbeiten den verworrenen Prozeß von Wanderungen und Nationalitätenwechsel am Balkan aufzuhellen. Es wäre vielleicht günstig gewesen, die entsprechenden Vorgänge im Ostalpenraum, in Karantanien besser zu verfolgen, wo der Untergang der römischen Kultur und das Eindringen der Slawen ja auch noch immer rätselhaft ist. In diesem Zusammenhang möchte ich nur der eingangs vorgetragenen These P.s widersprechen, nationale Voreingenommenheiten des frühen 20. Jahrhunderts hätten eine objektive Forschung zur Geschichte der Awaren verhindert. Die falsche Sicht war doch eher durch die mittelalterliche lateinische Berichterstattung vorgegeben und erst zu korrigieren, als die Frühmittelalterarchäologie uns den Einblick in eine bis dahin unbekannte und hochstehende Kultur eröffnete. Der wissenschaftliche Wert des Buches wird zwar durch eine zeitgeschichtlich orientierte Einleitung nicht gemindert, eine deutlichere Würdigung des Lebenswerkes von Mitscha-Märheim wäre aber vorteilhafter gewesen. Doch insgesamt dürfen wir für das Werk, in dem so viel gründliche und gewissenhafte Arbeit steckt, dankbar sein, wenngleich uns P. oft daran erinnert, wie viel noch offen und unklar ist, wie viel noch geforscht werden muß. Das Buch ist folglich nicht der Schlußstein jahrzehntelanger Forschungen, sondern eher die gediegene Grundlage für weitere Untersuchungen, und wird sich als solche in der Zukunft gewiß bewähren.

Heinrich Koller

Egon B o s h o f, Agilolfingisches Herzogtum und angelsächsische Mission: Bonifatius und die bayerische Bistumsorganisation von 739, Ostbairische Grenzmarken 31 (1989) S. 11–26, stellt in einem Jubiläumsvortrag die Erhebung Regensburgs, Passaus, Freising und Salzburgs zu festen Bischofssitzen in ihren weiteren historischen Zusammenhang.

R. S.

Eduard H l a w i t s c h k a, Egin, Bischof von Verona und Begründer von Reichenau-Niederzell. Eine Bestandsaufnahme, ZGORh 137 (1989) S. 1–31, führt einen komplexen Indizienbeweis: Der um 730 geborene Egin gehöre zur Sippe der Alaholfinger/Bertholde. Anfang der 780er Jahre habe ihn Karl der Große als Bischof von Verona eingesetzt, dort amtierte Egin bis 799, um sich dann auf die